



FRAUMÜNSTER - PREDIGTEN

Pfarrer Niklaus Peter
Sonntag 22. September 2013

Bilder und Worte der Befreiung *Heidelberger Katechismus V*

Ihr wisst doch, dass ihr nicht mit Vergänglichem, mit Gold oder Silber, freigekauft wurdet aus einem Leben ohne Inhalt, wie es euch von den Vätern vorgelebt wurde, sondern mit dem teuren Blut eines makellosen, unbefleckten Lammes, mit dem Blut Christi.

1. Petrus 1,18-19

I.

Liebe Gemeinde

Stanislas Jerzy Lec, ein polnischer Schriftsteller zur Zeit des Stalinismus mit der Begabung, wichtige Fragen sprachlich zuzuspitzen und auf den Punkt zu bringen, formuliert in einem seiner Aphorismenbüchern den bedenkenswerten Satz: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ Aber wie gelangen wir zu den Tätigkeitswörtern?“

Das ist ein tiefer Gedanke. Lec selbst hatte erfahren müssen, wie positive Worte erstarren können, als Ideologie und Dogmen sich schrecklich auswirken, fast zu Kampfinstrumenten werden... So etwa, als solch strahlende Worte aus der Zeit der französischen Revolution wie „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ zu schrecklichen Parolen geworden waren...

Und deshalb fragt Lec nun nachdenklich: Wie gelangen wir zu den Tätigkeitswörtern? Wie gelingt es uns, vom erstarrten Dingwort „Freiheit“ zum Tätigkeitswort „befreien“ zurückzufinden, zum Beispiel, indem wir selber befreiend wirken, freimachen, selber frei werden? Und statt einfach „Gleichheit“ zu skandieren, andere als Gleiche wahrzunehmen und auch so zu behandeln? Statt „Brüderlichkeit“ zu rufen wirklich brüderlich oder geschwisterlich zu handeln?

Ein tiefer Gedanke, wie gesagt, den wir Christen für uns sogleich übersetzen und also fragen sollten: Glaube, Hoffnung, Liebe – diese drei, aber wie gelangen wir zu den *Tätigkeitswörtern*, zu den Verben glauben, hoffen, lieben? Wie gelingt es uns, nicht bei den erstarrten Glaubensworten haften zu bleiben...?

Diese Frage Lec's beeindruckt mich so, weil es im christlichen Glauben genau die gleiche Tendenz gab – und noch gibt: Dass Worte zu Dogmen erstarren und kalt, sinnlos und sogar gefährlich werden. Es ist die Geschichte des Dogmatismus, der Inquisition, der Ketzerverfolgungen... Denn bei Jesus waren Glaube, Hoffnung, Liebe immer Tätig-

keitsworte: Glaube heisst bei ihm vertrauen, auf Gott vertrauen, Hoffnung heisst für ihn mit anderen Menschen hoffen auf eine menschliche Welt, Liebe heisst bei ihm wirklich lieben statt hassen.

II.

Weshalb betone ich das so? Weil wir im Rahmen des „Bekenntnis-Projektes“, der Predigtreihe über den Heidelberger Katechismus einen dogmatischen Text zur Leitlinie nehmen und auslegen, also nicht einfach biblische Erzählungen von dem, was Jesus getan, was er gesagt hat (Tätigkeitswörter), und nicht seine Gleichnisse auslegen. Sondern eben einen Katechismus, eine Kurzfassung des christlichen Glaubens. Ja: der Heidelberger ist eine kurze Dogmatik, das einerseits so wunderbar persönlich beginnt mit der Frage nach unserem einzigen Trost im Leben und im Sterben. Ganz kurz fasst er in drei Teilen die grundlegenden Gesichtspunkte zusammen: des Menschen Elend, des Menschen Befreiung, des Menschen Dankbarkeit. Aber dieser Katechismus enthält eben auch zu Dogmen erstarrte Worte und Gedankenreihen.

Sie erinnern sich, ich habe zwei-dreimal gesagt, dass ich jetzt etwas Heikles überspringe – einfach deshalb, weil ich zuerst die gute Grundstruktur des Heidelbergers sichtbar machen wollte. Aber zum Bekennen gehört eben auch, dass man offen sagt, was unverständlich geworden, was sich so nicht mehr sagen lässt; wo man weg von den Begriffen zur Bibel selbst, zu ihren Tätigkeitswörtern und zu ihren kraftvollen Bildern zurück gehen muss.

Wenn wir jetzt nochmals die Einstiegsfrage 1 hören: *Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?* Und dann nicht nur die schöne Antwort: dieser Trost bestehe darin, dass wir mit Leib und Seele, im Leben wie im Sterben nicht alleingelassen sind und zu Jesus Christus gehören – sondern auch die dazugehörige Erklärung hören: *Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst* – dann stocken wir und merken: Das ist schwierig, das ist verdichtete, dogmatische Rede: Was heisst „für Sünden bezahlt“? Ist das symbolisch oder „eins-zu-eins“ zu nehmen? - und weshalb taucht hier der Teufel plötzlich auf?

III.

Es gibt im ganzen zweiten Teil des Heidelbergers, der „von des Menschen Erlösung“ überschrieben ist, Passagen, die auf viele Menschen heute schwer verständlich, ja abstoßend wirken: Im Kern ist es die mittelalterliche Lehre von der „Satisfactio“. Genugtuung müsse der sündige Mensch leisten, Schmerzensgeld zahlen – es ist die seltsame Konstruktion: der Mensch habe Gott mit der Sünde beleidigt, in seiner Majestät und Ehre verletzt und müsse nun Strafgeld, ja mehr: müsse mit seinem Leben Satisfaktion zahlen – ein Opfer bringen. Aber da ein reines Opfer nur Gott bringen könne, habe der Gott Mensch werden müssen... Das sind Grundzüge der Satisfaktionslehre.

Viele Christen, das merke ich in Seelsorgegesprächen, haben Mühe mit solchen dogmatischen Gedanken, finden sie belastend, ja grässlich – und ich möchte deutlich sagen: zu Recht! Denn es sind Verhärtungen, Verholzungen von lebendigen Bildern zu dogmatischen Parolen. Was der mittelalterliche Theologe Anselm von Canterbury sich hier ausgedacht hatte, war zwar wirkungsvoll, aber nicht wirklich gut für die christliche Theologie: Denn hier wurden Bilder der Befreiung, Erfahrungen des Freiwerdens,

der Erlösung, verfestigt, dogmatisiert in Konstruktionen, die in sich problematisch sind... Schauen wir uns das ein wenig näher an, indem wir auf einen biblischen Text zurückgehen, den der Heidelberger zitiert:

IV.

Der erste Petrusbrief spricht zu Christen, die eine tiefe Erfahrung der Befreiung erlebt haben: innerlich sind sie frei geworden, weil sie zu Gott zurückgefunden haben, weil sie Vergebung, Erlösung erfahren haben – und die Wortbilder sind stark und positiv: Fesseln haben sich gelöst, Gebundensein, Verstrickungen wurden aufgelöst, falsche Abhängigkeiten überwunden – und das fasst der Petrusbrief nun zusammen zu diesem Satz: *Ihr wisst doch, dass ihr nicht mit Vergänglichem, mit Gold oder Silber, freigekauft wurdet aus einem Leben ohne Inhalt, wie es euch von den Vätern vorgelebt wurde, sondern mit dem teuren Blut eines makellosen, unbefleckten Lammes, mit dem Blut Christi (1. Petrus 1,18-19).*

Sie merken, wie verdichtet dieser Briefschreiber formuliert – ausgehend von einer tiefen religiösen Erfahrung der Befreiung – greift er zu einem der tiefsten Bilder der Befreiung, welche die Antike kannte: Aus der Schuldklaverei befreit! Denn das Leben damals war hart: Männer und Frauen wurden nach Kriegen zu Sklaven gemacht – wenn sie Glück hatten, konnten Verwandte sie freikaufen. Und wenn jemand zu viele Schulden gemacht hatte, wurde er in die Schuldklaverei verkauft – der Erlös kam dem Gläubiger zugute. Und auch hier konnten, manchmal, Verwandte diese Menschen freikaufen: Was für starke Erfahrung, was für ein starkes Bild: freigekauft werden...

V.

Es ist diese Erfahrung der inneren Befreiung, der Gnade, der Vergebung – gefasst im Bild des Freikaufs, aber das biblische Wort sagt ausdrücklich: nicht mit Gold und Silber freigekauft, welche den Grund des christlichen Glaubens ausmachen – damals, aber auch heute. Erfahrungen, die für uns verbunden sind mit der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu, mit diesem Menschen, der die Worte Glaube, Hoffnung, Liebe nicht als Dogmen verstand, sondern als Tätigkeitsworte, und der auch dort noch, wo er sein Vertrauenkönnen, sein Hoffenkönnen, sein Liebenkönnen – auf Abwehr, auf Hass, auf Konflikte stiessen – weiterhin vertraute, hoffte, liebte... Sogar dann noch, als das zum Leidensweg, zur Passion wurde. Er hat das auch für uns erlitten, er ist auch für uns hingestanden, er hat auch unsere Konflikte durchlebt, durchgekämpft – er hat das stellvertretend für uns alle auf sich genommen – das ist die Botschaft des christlichen Glaubens, die so tief, so strahlend ist.

Und dafür brauchen die ersten Christen nun viele Bilder: Sprachbilder wie die vom Freikauf aus der Schuldklaverei, aber auch Bilder aus der religiösen Welt des Tempels, Bilder des Opfern: da gibt einer etwas, damit andere leben können – er ist sogar bereit, sein eigenes Leben zu geben. So kommt es zur Rede vom Opferlamm, vom Blut – alles tiefe Bilder, die Erfahrungen der Befreiung, des Neuwerdens deuten wollen: Gott selbst hat sich in ihm gezeigt, sich geoffenbart, in seinem Vertrauen, in seinem Hoffen, in seinem Lieben... Geheimnis des Glaubens, antworten die Katholiken bei der Messfeier – dort, wo es darum geht, diese geheimnisvolle Wendung zum Leben zu feiern, sich zu vergegenwärtigen.

VI.

Aber was geheimnisvolle, tiefe Erfahrungen waren, die Worte suchten, das wurde bald als dogmatische Wahrheit festgehämmert, rationalistisch verhärtet: Satisfactio – Genugtung leisten... Dabei meint Opfer hier doch: Ja, im Leben musst du bereit sein, auch etwas zu geben, etwas zu opfern, damit andere leben können: etwas von deiner Zeit oder deiner Leidenschaft oder deinem Geld opfern, für deine Kinder, für deine Freunde, für Projekte, für die Kirche, für die Gemeinschaft! Aber dieses Opfer ist kein unsinniger Zwang, sondern Lebensrealität: nur wer zu schenken weiss, wird selber zum Beschenkten. Gott selbst handelt so, er wählt die Liebe statt der Gewalt. Stärke in der Schwachheit der Liebe, sagt Paulus. Es kann Situationen geben, wo du nicht nur etwas geben musst, sondern viel, wo du sogar mit deinem Leben einstehen musst – um Gottes Sache nicht zu verraten! Dazu wirst du nicht gezwungen, aber du weisst trotzdem: es ist nötig... Und dies gilt nicht nur religiös – es gibt Konflikte und Katastrophen in dieser Welt, wo es beherzte Menschen braucht, selbstlose Frauen und Männer – bei der Feuerwehr, in Konfliktzonen, bei der Polizei, auch Soldaten – aber auch in privaten Zusammenhängen... Viele kleine Geschichten, viele, die gar nie an die Öffentlichkeit kommen – aber eben auch grosse Geschichten, die wir erinnern: Oscar Romero, der lateinamerikanische Arbeiterpriester und Bischof, Martin Luther King, Dietrich Bonhoeffer, Maximilian Kolbe. Viele davon sind Geschichten in der Nachfolge Jesu Christi – alles Menschen, die Opfer gebracht haben. – Opfer, von denen wir leben, weil sie uns zeigen: das Böse siegt nicht, es wird durch das Gute überwunden. Gott braucht Menschen, die ihm vertrauen, die bereit sind, mehr als andere zu geben – es steckt eine ganz tiefe Ethik der Liebe und der Befreiung in solchen Sprachbildern, wie sie der 1. Petrusbrief braucht...: *Ihr wisst doch, dass ihr nicht mit Vergänglichem, mit Gold oder Silber, freigekauft wurdet aus einem Leben ohne Inhalt, wie es euch von den Vätern vorgelebt wurde, sondern mit dem teuren Blut eines makellosen, unbefleckten Lammes, mit dem Blut Christi.* –

VII.

Das sind keine seltsamen Konstruktionen, liebe Gemeinde, es ist dies der innerste Kern einer ganz hellen, grossen Botschaft: dass Gott hier präsent ist, präsent überall dort, wo das Leben geliebt und gefeiert wird, wo man weiss, wieviel wir alle geschenkt bekommen – und realisieren: etwas davon sollten wir zurückgeben – in welcher Form auch immer — zurückschenken.

Zu einer solchen Gemeinschaft dazuzugehören, von ihrem Glauben, von ihrer Hoffnung, von Gottes Liebe getragen zu sein – das gibt uns Trost im Leben und im Sterben... Das ist die klar reformierte, aber eigentlich allgemein-christliche Botschaft des Heidelbergers... Da steckt so viel Freiheit drin, dass wir ganz fröhlich auch über nicht so gelungene Passagen wie jene mit der Satisfaktionstheorie hinweglesen können... Viel wichtiger aber ist die Frage, mit der wir in diese Predigt eingestiegen sind: wie gelangen wir alle zu den Tätigkeitswörtern glauben, hoffen, lieben? – heute, morgen, übermorgen. Amen.